



## Gesundheitsreform bringt zu wenig Wettbewerb

Berlin - Die Gesundheitsreform bringt zu wenig Wettbewerb ins deutsche Gesundheitswesen. Es gelingt ihr auch nicht, seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie für die gewerkschaftsnahe Hans-Böckler-Stiftung. Erstellt wurde sie von Gesundheitsökonomern der Universität Duisburg-Essen unter Leitung von Jürgen Wasem.

Zwar enthalte die Reform Maßnahmen, die den Wettbewerb stärkten, schreiben die Autoren. Andere Maßnahmen stünden diesem Ziel aber entgegen. Ein "halbwegs geschlossenes Wettbewerbskonzept" sei "nach wie vor nicht erkennbar", lautet die Kritik. "Die mit der Gesundheitsreform beschlossenen Maßnahmen sind - zusammenfassend betrachtet - nur sehr eingeschränkt dazu geeignet, die Leistungsfähigkeit des Gesundheitssystems zu erhöhen."

Bemängelt wurde unter anderem, dass die Bundesregierung spezifische Formen ärztlicher Versorgung automatisch als die besseren betrachte und vorschreibe. Richtig wäre es nach Ansicht der Forscher, wenn etwa die hausarztzentrierte Versorgung ihre Vorzüge selbst im Wettbewerb beweisen könnte. "Wenig sachgerecht" sei es auch, wenn die Versorgung im Krankenhaus in weiten Teilen vom Wettbewerb verschont bliebe. Auch sei Wettbewerb in der Arzneimittelversorgung "nicht ansatzweise" zu erkennen.

Nach Ansicht der Autoren gibt es im Gesundheitswesen noch erhebliche Effizienz-, Effektivitäts- und Qualitätsreserven. Zentrales Hindernis sei noch immer die Steuerung des Systems über kollektive Verträge zwischen Krankenkassen und Ärzten und anderen "Leistungserbringern". Außerdem sei das System noch zu stark in ambulante und stationäre Versorgung unterteilt. Auf der Leistungsseite könne es mehr Wettbewerb nur geben, wenn mehr individuelle Verträge zwischen Krankenkassen und Leistungserbringern möglich seien. Dafür müssten für den ambulanten und stationären Sektor einheitliche Regeln gelten. Es müsse außerdem ein neuer Finanzausgleich zwischen den Krankenkassen eingeführt werden.

*phn*

Artikel erschienen am 17.11.2006

[Artikel drucken](#)

WELT.de 1995 - 2006